

# „Religiöses Verantwortungsgefühl“

## Wie Amerika und Deutschland mit dem Glauben umgehen

In den Vereinigten Staaten herrscht nach Ansicht des Wiesbadener Dekans Martin Mencke ein vergleichsweise großer Respekt vor religiösen Gefühlen anderer. Daher verzichteten die Zeitungen in den Staaten auf Mohammed-Karikaturen, sagte er am Montagabend in seinem Vortrag „Religion in einer freiheitlichen Gesellschaft – Vergleich zwischen den USA und Deutschland“ in der Villa Bonn. Dazu eingeladen hatte ihn der Hayek-Club Frankfurt. In Amerika gelte zwar eine sehr weitreichende Meinungsfreiheit, die Bürger fühlten sich aber moralisch für die Wirkung ihrer Worte verantwortlich, sagte Mencke. Bevor er nach Wiesbaden kam, arbeitete er von 2004 bis 2011 als Pastor in der evangelischen Gemeinde in Washington D.C.

Die Diskussion über Mohammed-Karikaturen zeigt Mencke zufolge, wie unterschiedlich das Verhältnis von Gesellschaft und Glaube in Deutschland und den Vereinigten Staaten bestimmt wird. Es bestehe zwar in beiden Ländern eine weitgehende Trennung von Staat und Religion. Die gegenseitigen Beziehungen beruhten jedoch auf verschiedenen Grundlagen. In Deutschland sei das Verhältnis institutionell geregelt, erläuterte der Dekan. Die Kirchen würden vor allem als fi-

nanzkräftige, aber unpersönliche Organisationen mit einem geregelten Einfluss begriffen. In den Vereinigten Staaten wirkten Religionen durch ihr gesellschaftliches Engagement. Denn es gebe dort keine staatlichen Privilegien für die Kirchen, die daher auf ehrenamtliche Mitarbeit angewiesen seien. Das präge eine Kultur des persönlichen Engagements für die ganze Gemeinschaft. „Allerdings durchdringen die Religionen ohne Regelungen und oft unausgesprochen alle Ebenen des Gesellschaft.“

Thematisiert werde Religion vor allem im nichtöffentlichen Raum. Dabei gebe es über den Glauben der anderen nur wenig Wissen. Das führte Mencke unter anderem darauf zurück, dass es in Amerika an staatlichen Schulen keinen Religionsunterricht gebe. Dieser sei aber für die Gesellschaft wichtig, da er Grundkenntnisse über einen wichtigen Teil des gesellschaftlichen Lebens vermittele, hob er hervor.

Das deutsche Modell biete somit mehr Möglichkeiten, „religiöse Alphabetisierung“ zu fördern und die Bürger in gesellschaftlichen Debatten über Religion sprachfähig zu machen. Die Notwendigkeit hierfür zeige gerade der offen ausgelegte Karikaturenstreit. *mcro.*

Quelle: F.A.Z.-RMZ vom 21.01.2015 von Maximilian Röll

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv